3

Leitlinien aus unserer Zeit

Lieber Johannes,

so wie ich dich kenne, wirst du ganz sicher fragen: Und ihr – welche Erkenntnisse tragt ihr Schwestern und Brüder des 20. und gerade begonnenen 21. Jh. bei?

Wie jede Zeit und auch die unsrige die Zeit Gottes ist

Ich erinnere mich an die Geschichte, die ihr damals in Umlauf gebracht habt: Einmal hörte unser Bruder ÄGIDIUS den Schrei einer Krähe. Da wurde er vom inneren Feuer erfasst und rief: „O Herrin Krähe, ich will zu dir kommen, um dem Lobpreis des Herrn zu lauschen. Ich will beherzigen, dass du nicht ‚la, la' sagst, sondern ‚qua, qua'. Denn du willst mir sagen: ‚Nicht dort, nicht la, la – in einem anderen Leben, sondern hier, qua, qua – hier sollst du dich bemühen, Gutes zu tun'" (Aegidius, 17).

Es kommt also darauf an, wolltet ihr sagen, lieber Johannes, dass wir im Hier und Jetzt, im Heute Gottes leben. Jede Zeit ist Gottes Zeit. Auch wir heute haben besondere Probleme und Chancen, Fragen und Antworten. Dies fordert die Aufmerksamkeit jedes einzelnen Bruders und jeder einzelnen Schwester. Damit wir sie besser leben können, gibt es unter anderem kirchliche und ordensinterne Dokumente, die uns helfen wollen, „qua, qua!" zu leben. Da finden wir Leitideen, die für das gegenwärtige missionarische Leben und Arbeiten maßgeblich sind.

Die Franziskanische Familie als ganze ist missionarisch

Von Franziskus sagtet ihr, lieber Johannes: „Er erfüllte die ganze Welt mit dem Evangelium Christi" (1 C 97). Müssten wir das nicht von der ganzen Franziskanischen Familie sagen können?

Früher hat man zwischen „Missionsinstituten", die ausschließlich für die missionarische Tätigkeit gegründet wurden, und Gemeinschaften unterschieden, die neben seelsorglichen oder sozialen Aufgaben in der Heimat auch noch missionarische Aufgaben in fernen Ländern übernahmen. Ein solcher Unterschied ist heute hinfällig geworden. Nicht nur hat sich der christliche Glaube über die ganze Welt verbreitet, so dass es eigentliche „Missionsgebiete" gar nicht mehr gibt. Zudem wird der Begriff „Mission", wie wir gesehen haben, lieber Johannes, viel tiefer und weiter gefasst. Es geht immer und überall um das Zeugnis des Lebens und auf dieser Grundlage auch – wenn es Gott gefällt – um Wortverkündigung. Ihr habt das von Anfang an erkannt. Die Auffassung des 2. Vatikanischen Konzils musste darum bei allen Zweigen der franziskanischen Bewegung auf einen fruchtbaren Boden fallen. So heißt es in einigen unserer Dokumente: „Unsere ganze brüderliche Gemeinschaft ist missionarisch, und jeder Bruder nimmt an dieser missionarischen Berufung teil" (Medellín 1971, Nr. 2). „Jede franziskanische Berufung ist im Grunde missionarisch. Der evangelische Lebensentwurf des Franziskaners trägt wurzelhaft eine spontane apostolische Dimension über alle Grenzen hinaus in sich, weil auch das Evangelium ohne Grenzen ist" (Mattli 1978, Nr. 10).

So dürfen wir nicht mehr, wie das vor dem Konzil noch der Fall war, Mission und Heimatprovinz wie zwei völlig verschiedene und voneinander losgelöste Bereiche betrachten. Ebenso darf Mission nicht mehr nur eine Angelegenheit einzelner Missionare sein. Der Orden selbst, die Franziskanische Familie als ganze ist missionarisch, so wie die Kirche als solche und als ganze ihrer Natur nach eine missionarische Kirche ist (vgl. AG 2; LG 1). Darum sind die missionarischen Grundaussagen in der „Dogmatischen Konstitution über die Kirche" (LG) des Zweiten Vatikanums verankert und zusätzlich in einem eigenen Missionsdekret (AG) beschrieben. Fortan kann niemand mehr sagen, Mission gehe ihn oder sie nichts an. Darum wurde zum Beispiel im Kapuzinerorden das Missionsstatut aufgehoben, das für jene galt, die in die Missionen gehen wollten. Die Aussagen zur Mission stehen in den Konstitutionen des Ordens, die alle angehen.

Jeder Bruder ein Missionar, jede Schwester eine Missionarin

Damit ist, lieber Johannes, die alte Streitfrage, ob Mission eine „besondere Berufung" sei, entschieden: „Diese missionarische Aufgabe setzt grundsätzlich weder eine besondere Berufung, die von der gemeinsa-

men Berufung aller Brüder verschieden wäre, noch eine Verpflichtung für das ganze Leben voraus" (Mattli 1978, Nr. 11).

Jeder Bruder ist ein Missionar, jede Schwester eine Missionarin. Das wird umso einsichtiger, wenn man heute von „Mission in sechs Kontinenten" spricht. Wo immer Gruppen von mehr oder weniger christusfernen Menschen leben, ist eine missionarische Situation gegeben. Wir sollen uns missionarisch jener annehmen, „die vom Evangelium noch nicht berührt sind, wie auch jener, die sich von der traditionellen Verkündigung des Evangeliums nicht mehr angesprochen fühlen. Durch unsere Präsenz wollen wir sie ermutigen, ihr Leben zu hinterfragen, und dabei das Gute, das wir in ihnen finden, zu fördern" (Bahia 1983, Nr. 17; vgl. auch Mattli 1978, Nr. 6).

Grundhaltungen

Im Folgenden möchte ich dir, lieber Johannes, anhand neuerer franziskanischer Dokumente einige Grundhaltungen aufzeigen, die die Brüder und Schwestern von heute prägen sollen. So soll verständlich werden, was ihr damals in die Formel „Frieden und Heil" gefasst habt.

Vertrauen auf das Leben

Wir sollen nicht pessimistischen Tendenzen folgen, sondern zuversichtlich die gute Botschaft eines gelungenen Lebens verkünden. Daher gilt auch im urfranziskanischen Sinne eine Priorität des Lebens vor dem Wort. „Wir leben in einer außerordentlichen Epoche der menschlichen Geschichte, in der sich bisher noch nie erreichte Höhen des Fortschritts mit bisher noch nie dagewesenen Abgründen der Verwirrung und der Enttäuschung paaren. Wir müssen heute mehr denn je ein Licht sein, das die Welt erleuchtet ... Denn in unsere Hände hat der Herr das Heilmittel gegen die Entmutigung, gegen die Angst vor der Zukunft, gegen Verzagtheit und Resignation gelegt, an denen die heutige Zeit leidet. Denn wir haben die Frohe Botschaft!" (Medellín 1971, Nr. 17).

Achtung vor den Religionen

„Wir anerkennen die großen religiösen Werte, die die Völker anderer Religionen besitzen, und wollen diese keineswegs zerstören. Wir sind überzeugt, dass auch sie von dem Lichte erhellt sind, das der Schöpfer der Menschen ihnen verliehen hat" (Medellín 1971, Nr. 21). „Der Mindere Bruder freut sich über die Aufwertung der religiösen Welt. Er lobt den Herrn für die Wundertaten, die er inmitten aller Völker vollbringt. Er wird den Dialog und das gemeinsame Gebet suchen. So kommt es zu einem Austausch von Gaben der Gotteserfahrung. Gegenseitige Besuche, vor allem bei religiösen Festen, werden ein Zeichen der wachsenden allgemeinen Brüderschaft sein. Solche Kontakte werden auch den Weg bahnen für gemeinsame Unternehmungen zwischen allen Menschen guten Willens für mehr Gerechtigkeit und Frieden in der Welt!" (Mattli 1978, Nr. 27).

Papst JOHANNES PAUL II. hat mit seinem Aufruf zum Gebetstag der Weltreligionen für den Frieden (in Assisi 1986) ausdrücklich diesen Weg beschritten und damit auch Franziskanerinnen und Franziskanern Mut gemacht, den Weg des Dialogs mit anderen Religionen zu gehen.

Gemeinsame Suche nach der Wahrheit

Wir sollen dabei unsere Wahrheit nicht aufdrängen und verabsolutieren, sondern geschwisterlich miteinander reden und gemeinsam die Wahrheit suchen. „Treu den Forderungen unserer Minorität suchen wir das Herz der Menschen zu gewinnen auf dem Weg des Dialoges, der gegenseitigen Achtung, des Aufeinander-Hörens, des Sich-Verstehens und -Annehmens. Wenn wir Träger der Botschaft und bestimmter Werte sind, sollen wir gleichzeitig bereit sein, die Botschaft und die Werte, die in anderen vorhanden sind, anzuerkennen. Wir sollen den Herrn verkünden, aber auch demütig auf ihn horchen, der durch alles und durch alle Brüder zu uns spricht" (Mattli 1978, Nr. 13). „Wir wollen zusammen mit ihnen die ihnen eigene Seele erforschen, mit ihnen einen echten Dialog führen und mit Hilfe des Heiligen Geistes mit ihnen eine wahre, christliche und sakramentale Lebensgemeinschaft bilden. Dies wird die Frucht eines aufrichtigen Gespräches sein, eine Frucht, die niemals von außen her aufgedrängt werden kann. Sie kann nur von innen her wachsen durch die Verschmelzung ihrer tiefsten religiösen Sehnsüchte mit den echt christlichen Werten" (Medellín 1971, Nr. 14).

Achtung vor den Kulturen

In der Begegnung mit einem fremden Volk werden wir „dessen Kulturwerte schätzen und den Sonnengesang anstimmen im Blick auf die Liebe, den Gemeinschaftssinn, den Anstand, die Freude des Volkes: Alles ist durch Ihn und für Ihn geschaffen! Aufgrund dieser theologischen Deutung ist es auch leichter, das Evangelium in den Kulturen zu

‚inkarnieren', damit es hier eine neue Gestalt annehme und eine neue Geschichte beginne" (Mattli 1978, Nr. 25; vgl. auch Mattli 1982, Nr. 8).

Überwindung des Klerikalismus

„Wir beobachten in vielen Fällen, dass dort, wo die Aktivitäten und Initiativen innerhalb der christlichen Gemeinde um den Priester zentriert sind, das Volk Gottes in seiner Verantwortung für die Gestaltung des Lebens nicht wächst ... Wir erinnern uns dabei an Franziskus von Assisi, der von seinen Gefährten als ‚Bruder' erfahren wurde. Er wollte seine Gemeinschaft nicht auf eine hierarchische Grundlage stellen. Wir haben in der Kirche eine besondere Aufgabe zu erfüllen, nämlich eine lebendige Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern zu sein, die miteinander auf dem Weg sind und so die Güte Gottes für alle Menschen darstellen" (Mattli 1982, Nr. 9).

Ständige Umkehr

„Die Nachfolge Jesu verlangt von uns metanoia, persönliche und gemeinsame Umkehr. Nur so vermögen wir, Kulturen mit den Werten des Evangeliums zu durchdringen. Deshalb müssen wir selbst immer neu evangelisiert werden, d. h. der Sünde absagen, uns von jeder Beteiligung an Unrecht und Unterdrückung freimachen; alles ausräumen, was uns hindert, die in der Welt wirkende Liebe Gottes zu erfahren und zu verkünden" (Bahia 1983, Nr. 15; vgl. Mattli 1978, Nr. 12).

Gebet und Mystik

„Wir erinnern uns an Franziskus von Assisi, der überall und zu jeder Zeit Gott anbeten und in allen Geschöpfen lieben wollte. Er zog sich in das Schweigen der Höhlen, Wälder und Kirchen zurück ... Darum wollen wir dem Gebet, der Liturgie, dem Schweigen wieder ein eigenes Gewicht geben. Ohne Angst wollen wir dem Glaubensausbruch des Volkes begegnen und uns kreativ daran beteiligen. Wenn wir mit unserem Volk vor Gott stehen, sind alle unsere Kämpfe und Leiden, alle Erwartungen und Hoffnungen in eine Dimension gebracht, die alles übersteigt und gleichzeitig alles erfüllt" (Mattli 1982, Nr. 11).

Glaubwürdige Geschwisterlichkeit

„Unser Lebensstil der Geschwisterlichkeit kann ein Beispiel sein für die Welt, die nach Gemeinschaft hungert und sich nach einer neuen, menschlicheren Welt sehnt ... Darum wollen wir uns zur Geschwisterlichkeit bekennen als der besten Form der Evangelisierung. ‚Daran sollen alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid' (Joh 13,35). Unsere Gemeinschaften sollen andere einladen, mit uns zu teilen, was wir sind, was wir haben und was wir tun" (Bahia 1983, Nr. 23; vgl. auch Nr. 19–22). „Etwas unschätzbar Wertvolles wird durch unser Leben in einer Kommunion der Liebe dargestellt. Dieses Leben, das sein Fundament in der Kommunion mit dem Leben innerhalb der Dreifaltigkeit hat, fordert, dass wir dieses Geheimnis der Liebe täglich so treu und klar wie möglich offenbaren" (Klarissen, Konst. Art. 90). „Die Gesinnung der Brüderlichkeit macht sie fröhlich und bereit, sich allen Menschen gleichförmig zu machen, vor allem den geringsten. Sie bemühen sich, ihnen Lebensbedingungen zu schaffen, die der Würde der von Christus erlösten Menschen entsprechen" (FG-Regel, Kap. 2,13).

Interfranziskanische Zusammenarbeit

„Wir wollen zu einer geschwisterlichen und weit gesteckten Zusammenarbeit mit allen Franziskanischen Familien von Brüdern und Schwestern aufrufen, wo immer es sich gut machen lässt" (Mattli 1978, Nr. 41; vgl. Bahia 1983, Nr. 23/6). „Die Franziskanische Familie vereint alle jene Glieder des Volkes Gottes, Laien, Ordensleute und Priester, die sich zur Nachfolge Christi in den Fußspuren des hl. Franziskus berufen wissen. Auf verschiedene Art und Weise, aber im lebendigen Miteinander, wollen sie das gemeinsame Charisma des seraphischen Vaters im Leben und in der Sendung der Kirche vergegenwärtigen" (FG-Regel, Kap. 1,1).

Was bedeutet „Friede und Heil"?

Lieber Johannes, ihr habt damals eure Botschaft in den Gruß „Pace e Bene" gekleidet: „Friede und Heil", wie wir das gewöhnlich übersetzen; es ist auch heute noch der Inbegriff unserer Sendung. Was aber bedeutet der Gruß heute?

Vor dem II. Vatikanischen Konzil verstand man unter „Heil" im Allgemeinen: den Glauben annehmen, die Sakramente empfangen und das

ewige Leben erhoffen. Was die Missionen seit jeher außerdem noch zur ganzheitlichen Förderung des Menschen taten (Schulen, Krankenhäuser, Landwirtschaftsprojekte), galt als „Vorfeld der Evangelisierung", als Mittel zum Zweck. Dadurch sollte ein gutes Klima geschaffen werden, damit die Menschen eher zum Eigentlichen, nämlich zum Empfang der Taufe bereit waren.

Das hat sich dann radikal geändert, lieber Johannes. Unter dem Einfluss der lateinamerikanischen Bischöfe erklärte die Bischofssynode 1971 in Rom: Eine Verpflichtung zu Gerechtigkeit und menschlicher Entwicklung sei eine wesentliche Dimension der Verkündigung des Evangeliums selbst. Das müsse von jedem, dem die Evangelisierung am Herzen liege, ernst genommen und dürfe nicht abschätzig als „Horizontalismus", als bloß innerweltliches, letztlich gottloses Verhalten abgetan werden.

Wir dürfen also nicht einfach nur Almosen geben oder nur einzelnen benachteiligten Personen helfen; wir müssen vielmehr auch die ungerechten Strukturen ändern, die verantwortlich sind für heil- und friedlose Situationen. Deshalb wurde auf dem Mattli-Treffen 1978 das franziskanische Kennwort „Friede und Heil" in die heutigen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Bedingungen hineingestellt (vgl. Nr. 20–24). Hier, in dieser modernen Welt, soll spürbar werden, dass das Heil Gottes eine Wirklichkeit ist, die das Leben verändert. Auch in „Bahia 1983" wurden alle Brüder aufgerufen, sich „selbst und anderen das ungerechte sozio-ökonomische, politische und kulturelle Herrschaftssystem der Supermächte, der reicheren Nationen in Ost und West, der multi- und transnationalen Konzerne klarzumachen, unter dem Millionen von Menschen in der Dritten Welt leiden, und eine neue wirtschaftliche und politische Ordnung herbeiführen zu helfen, die der Welt größere Gerechtigkeit schenkt" (Nr. 31).

Die Regel der FG ermuntert – im Gegensatz zur früheren Regel des Dritten Ordens – zu mutigen Aktionen: „Durch das Zeugnis ihres menschlichen Lebens wie auch durch großmütige Initiativen – seien diese persönlicher oder gemeinschaftlicher Art – bemühen sie sich, die Gerechtigkeit zu fördern, vor allem im Bereich des öffentlichen Lebens, indem sie sich bei konkreten Entscheidungen treu zu ihrem Glauben verhalten" (Kap. 2,15).

Schließlich wurden auch im Mattli-Dokument 1982 die Akzente fast ganz auf diesen Aspekt verlagert (vgl. Nr. 1 und 6). Dieses Ziel kann nicht auf einmal erreicht werden. Es setzt den langsamen und mühsamen Prozess der Bewusstseinsbildung voraus: „Gerade in unseren Tagen tritt es immer deutlicher zutage, dass Fortschritt und Freiheit

nicht von außen her gebracht werden können. Die Völker müssen zum Bewusstsein ihrer eigenen Lage gebracht und dadurch in den Stand gesetzt werden, ihren eigenen Fortschritt und ihre Befreiung herbeizuführen. Diese Methode der ‚Bewusstseins-Weckung' ist außerordentlich wirksam. Sie weckt mit Hilfe des Dialogs den Willen, die gegebene Situation zu ändern und das Leben aus eigener Kraft zu vermenschlichen" (Medellín 1971, Nr. 20).

Die Versuchung ist groß, diesen Prozess durch Gewaltanwendung zu beschleunigen. Für Franziskaner sollte die diesbezügliche Stellungnahme und das entsprechende Verhalten klar sein: Die Brüder „haben Verständnis für jene, die in der Verzweiflung zur Gewalt greifen, die nicht immer von Hass, sondern oft auch von der Liebe zur Gerechtigkeit nahe gelegt wird. Sie selber jedoch wählen als Franziskaner eine andere Rolle. Sie stehen mit Christus in der ‚Kenosis', der Gewaltlosigkeit, und vertrauen auf die Kraft der Gewaltlosen. Sie sollen aktiv an den Friedensbewegungen und Organisationen gegen die Ungerechtigkeiten der Rechts- und der Linksdiktaturen teilnehmen, nur darf daraus keine Zweideutigkeit entstehen" (Mattli 1978, Nr. 22; vgl. auch Medellín 1971, Nr. 27).

Du siehst, lieber Johannes, dass es offenbar nicht so leicht ist, die Dinge immer einfach zu sagen. Immer wieder sprechen die Dokumente mit allerlei Fremdwörtern. So ist „Kenosis" ein griechisches Wort, das im 2. Kapitel des Philipperbriefes steht. Es meint die völlige Entleerung Gottes: Gott entleert sich, er verzichtet auf Macht und Besitz, auf das Durchsetzungsvermögen, auf alles, um ganz Hingabe, verströmende Liebe zu sein. Diese Haltung also soll zu unserer Haltung werden.

„Die Brüder und Schwestern der Franziskanischen Gemeinschaft sind mit allen Menschen guten Willens berufen, zur Verwirklichung des Reiches Gottes eine Welt aufzubauen, die menschlicher ist und dem Geiste des Evangeliums mehr entspricht. Dabei sind sie sich bewusst, dass jeder, ‚der Christus, dem vollkommenen Menschen, nachfolgt, selbst menschlicher wird'. So werden sie befähigt, ihre Verantwortung im Geist christlicher Dienstbereitschaft sachgemäß auszuüben" (FG-Regel, Kap. 2,14). Wirksamer als alles andere ist das Zeugnis des Lebens, das Leben mit den Armen: „Franziskus fand Christus in den Ärmsten der Armen, den Aussätzigen. Die Liebe Gottes wurde für ihn Wirklichkeit im armen Kind von Betlehem und im Leidensknecht von Golgota. Franziskus lebte und arbeitete mit Aussätzigen und Armen, um an ihren ‚Seligpreisungen' teilzuhaben. Er freute sich an ihrer Niedrigkeit und Machtlosigkeit, an ihrem großen Vertrauen in die Vorsehung, an ihrer Freiheit. Auch wir Minderbrüder werden Jesus finden,

wenn wir für die Armen und mit den Armen sind und leben wie sie. Wir evangelisieren und werden deshalb evangelisiert vor allem durch Armut und Mindersein" (Bahia 1983, Nr. 28). „Diese Situation hat viele Kirchen der Dritten Welt dazu geführt, eine vorrangige und solidarische Option für die Armen gegen die Armut zu treffen. In diesen Kirchen gilt der Poverello von Assisi als Schutzpatron der Kirche der Armen ... In Franziskus finden wir einen Weg, der vom Leben für die Armen über ein Leben mit den Armen zu einem Leben als Armer führt" (Mattli 1982, Nr. 1).

„Es gibt eine franziskanische Art, in den sozio-politischen Kämpfen gegenwärtig zu sein. Sie besteht aus Durchhaltevermögen und Brüderlichkeit, aus Herausforderung und Friedensgeist. Alle haben diese Art von Zeugnis nötig" (Nr. 22). „Der Franziskaner versucht, den Armen das Selbstbewusstsein zu stärken, sie vorzubereiten, ihre Rechte zu verteidigen. Durch einen offenen Dialog werden sodann die Brüder der Dritten und der Ersten Welt suchen, Einfluss auf die Entscheidungen der Regierungen und der multinationalen Gesellschaften zu gewinnen" (Nr. 23). Wir sollen sogar bereit sein, „unter die Marxisten zu gehen und mit ihnen zu reden, wie der hl. Franziskus, trotz der gegnerischen Systeme seiner Zeit, zum Sultan gegangen ist, als Mensch zu Mensch, und nachher seine ‚Brüder unter die Sarazenen', nicht gegen sie geschickt hat" (Nr. 24).

Der Einsatz für die Armen steht im Widerspruch zu der endlosen und sinnlosen Spirale der Aufrüstung: „Angesichts der Tatsache, dass 1,4 Milliarden Dollar pro Tag für Waffen ausgegeben werden, während zugleich pro Tag 40 000 Kinder verhungern, muss unsere Welt Wege finden, die Ermahnung Jesajas in die Tat umzusetzen, d.h. Schwerter in Pflugscharen zu verwandeln (Jes 2,4), und die gewaltige Summe von 500 Milliarden Dollar pro Jahr für das einzusetzen, was unsere Menschheit wirklich braucht" (Bahia 1983, Nr. 36). Franziskaner werden sich mit allen legitimen Mitteln einsetzen für die Achtung der Menschenrechte (vgl. Mattli 1982, Nr. 3), im Besonderen auch für die Rechte der Frau in Gesellschaft und Kirche (vgl. Mattli 1982, Nr. 2). Alle diese Vorschläge für die Verkündigung irdischer Gerechtigkeit und himmlischen Heils führen wir nicht als „Herren im Lande" aus, sondern als Diener der Ortskirchen, in deren Strukturen wir uns so weit wie möglich einfügen (vgl. Mattli 1978, Nr. 18).

Antwort auf einen Einwand

„Aber ist das nicht ein zu großer Bruch mit der bisherigen Tradition?" fragen viele. Ich denke, lieber Johannes, dass du dagegen die Betonung von Frieden und Gerechtigkeit als eine Rückkehr zur zentralen Botschaft von „Pace e Bene" empfinden musst. Und wenn Volksverbundenheit, Volksfrömmigkeit, Beichthören, Predigen, Wallfahrten wichtige Anliegen der franziskanischen Orden waren, so ist all dies doch gegenüber diesem Gruß zweitrangig.

Aber ich kann nicht verschweigen, dass viele die starke Betonung von „Gerechtigkeit und Frieden", vor allem den kirchenkritischen Akzent von „Mattli 1982", die Forderung nach Entklerikalisierung sowie den gesellschaftskritischen Akzent nicht oder kaum verstehen können.

Solche Kreise innerhalb und außerhalb des Ordens erklärten dieses Dokument als schlechthin unvereinbar mit der franziskanischen Haltung von Frömmigkeit, Milde und absoluter Kirchentreue.

Mit Kardinal JOSEPH RATZINGER antworten wir: „Das Nein zu den bestehenden Formen der Kirche, das also, was man heute prophetischen Protest nennen würde, konnte nicht radikaler sein, als es bei Franziskus war." Deshalb wird es unsere Aufgabe sein, unsere prophetische Berufung in Kirche und Gesellschaft immer wieder neu zu entdecken, zu definieren und zu leben. Franziskaner und Franziskanerinnen suchen die Zeichen der Zeit zu verstehen, die Menschenrechte ernst zu nehmen, die Mitverantwortung für eine evangeliums- und konzilsgemäße Kirche und für eine gerechte Gesellschaft zu praktizieren.

Praktische Folgerungen

Daraus ziehen wir, lieber Johannes, nachstehende Folgerungen:

Neue prophetische und missionarische Initiativen: Wir müssen versuchen, mit dem Evangelium jene 50, 70, 90 % im ehemaligen christlichen Abendland zu erreichen, die nicht mehr mit der Kirche leben oder sich gar vom Christentum verabschiedet haben. Europa ist heute das schwierigste Missionsland. Von uns dürfte und sollte man neue prophetische und missionarische Initiativen erwarten können.

Für die Einheit der Menschheit wirken: Wir sollten es als unser Herzensanliegen betrachten, für die Einheit der Menschheit zu wirken. Über alle Formen des Nationalismus, über alle Sonderinteressen und falschen Erwählungsvorstellungen hinweg sollten wir die befreiende Botschaft von Gottes Liebe erzählen und verkünden.

Notwendige Ausbildungsstrukturen schaffen: Wir sind heute eine weltweite Bewegung in sechs Kontinenten geworden. Wir müssten daher überall entsprechende Ausbildungsstrukturen schaffen.

Die Bedeutung der missionarischen Bewusstseinsbildung junger Brüder und Schwestern betonen: Wir müssen der missionarischen Bewusstseinsbildung der jungen Brüder und Schwestern großes Gewicht geben (Mattli 1978, Nr. 35 ff.; Bahia 1983, Nr. 27).

Lieber Johannes,

Was denkst du wohl über diese Entwicklung eurer Idee, wie sie in den modernen Dokumenten der Franziskanischen Familie zu greifen ist?

Zum Nachdenken und Diskutieren

Aus einem Prospekt der Franziskus-Schwestern Krefeld

„TAU–STIFTUNG"
Franziskanische Initiative für ein christliches EUROPA zur Förderung und Erhaltung christlicher Werte und Glaubensinhalte durch Katechese und andere Aktivitäten – Eine Stiftung der FRANZISKUS-SCHWESTERN, Mutterhaus Krefeld

Warum der Name „TAU-STIFTUNG"?
„TAU" ist u. a. zurückzuführen auf den hebräischen Buchstaben „T". In der Bibel (Ezechiel 9, 4. 6) wird er als Segenszeichen erwähnt. „T" war auch bei Franziskus von Assisi sehr beliebt. Heute ist das „T" weltweit das Symbol der Franziskanischen Familie.

Das Stiftungsemblem besteht aus dem ordenseigenen Logo, das aus dem „T" heraus entwickelt worden war, umgeben von 12 Sternen.

Warum eine Stiftung?
Eine Stiftung ist auf Zukunft angelegt. Wir möchten mit dazu beitragen, dass wesentliche Hilfe für Heute *und* Morgen gewährleistet ist.

Warum „christliches EUROPA"?
Europa wächst zusammen. Neue Strukturen sind gefordert. Unserer Meinung nach hat das Christentum in sich die Fähigkeit, Menschen verschiedener Völker, Rassen und Sprachen im Tiefsten zu vereinen. Deshalb wollen wir Bestrebungen des Miteinander und der Einheit – auch unter den Kirchen – bei Bedarf unterstützen (Projektgruppe A).

Warum „Katechese"?
Wir Christen haben die Erfahrung, dass christlicher Glaube ein Reichtum ist, er vermittelt Sinnerfüllung und Lebensqualität. Er ist ein Schatz, den wir nicht für uns behalten dürfen. „Evangelisieren besagt für die Kirche: Die Frohbotschaft in alle Bereiche der Menschheit tragen und sie durch deren Einfluss von innen her umwandeln" (EN). Aus diesem Grund ist uns die Erhaltung und Förderung christlicher Werte und Glaubensinhalte ein so wichtiges Anliegen. Die Stiftung will verhindern, dass aus finanziellen Gründen diese wichtige Grundlage nicht vermittelt werden kann. Vor allem aber möchte die Stiftung – aus franziskanischer Sicht – zu schöpfungsorientierter Katechese ab Kleinkindalter motivieren (Projektgruppe A). Damit kann gleichzeitig eine Erziehung zur Bewahrung der Schöpfung grundgelegt werden, die ein weiterer Schwerpunkt der Stiftung auf Zukunft ist (Projektgruppen C und D).

Was bedeuten: „... andere Aktivitäten"?
Es gibt Situationen, und es wird sie immer geben, da stehen existentielle Nöte an erster Stelle: Hunger, Kälte, Obdach- und Arbeitslosigkeit, um nur einige zu nennen. Vor allem ist unsere Sorge diesbezüglich auf die Jugend ausgerichtet (Projektgruppen B und E). Je mehr die Stiftung wächst, umso mehr wird sie in geistlicher *und* leiblicher Armut helfen können.

Was hat die hl. Elisabeth mit der Stiftung zu tun?
Sie ist die Patronin der Stiftung, weil sie eine der ersten Frauen in Europa war, die sich für den hl. Franziskus interessierte und ihm nachfolgte. Sie widmete sich in herausragender Weise den Armen und Bedürftigen, schenkte geistliche und leibliche Nahrung.

Wie werden die Stiftungszwecke verwirklicht?
1. In Europa gibt es vielfältige franziskanische Ordensfamilien, die ähnliche Ziele verfolgen bzw. stiftungsgemäße Projekte anstreben. Bei Bedarf werden wir diesen vorrangig unsere Unterstützung zukommen lassen.
2. Darüber hinaus wollen wir mit anderen Einrichtungen und Initiativen zusammenwirken, weil im Miteinander größere Chancen gegeben sind.
3. Der Start zu eigenen Projekten ist getan. Weitere Projekte hängen wesentlich von der finanziellen und ideellen Unterstützung ab.
   „TAU-STIFTUNG", Jungfernweg 1, D 47799 Krefeld

Fragen

Was sagst du zu dieser Initiative?
Welche andere kennst du?
Was willst du, möchtest du tun?